

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67031](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67031)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleiser, Harenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 18. September 1852.

N^o 110.

Zur gefälligen Beachtung.

Die geehrten Abonnenten werden ersucht, Bestellungen auf den Beobachter für das mit dem 1. October neu beginnende Quartal recht zeitig machen zu wollen, damit die Auflage danach eingerichtet und die Exemplare vollständig geliefert werden können.

Deutschland.

Hannover, 15. Sept. (S. B.) Zwischen der hiesigen und der königlich spanischen Regierung ist die Gleichstellung der hannoverschen und spanischen Schiffe in Beziehung auf die in den Häfen beider Länder zu entrichtenden Hafens- und Schiffsabgaben verabredet worden, und haben indessen die hannoverschen Schiffe Anspruch darauf, vom 1. September d. J. an in den spanischen Häfen hinsichtlich der gedachten Abgaben den nationalen gleich behandelt zu werden.

Osnabrück, 14. Sept. In den Osnabrücker Anzeigen liest man folgende Bekanntmachung: Nachdem am 28. v. Mts. der Land- und Schatzrath Dr. Strüwe zum verwaltdenden Bürgermeister und der Advokat Wilhelm André zum Sadssekretär erwählt worden, königliches Ministerium des Innern auch die Wahl des Land- und Schatzraths Dr. Strüwe genehmigt hat, sind dieselben resp. am heutigen Tage und am 3. d. M. beidigt und in ihr Amt eingeführt worden.

Hamburg. Im Feuilleton der „Nachrichten“ ist aus dem hier erscheinenden Auswandererblatte „Hansa“ der Inhalt eines Briefes aus Nordamerika entlehnt, in welchem es von Friedrich Hecker heißt: „Er wohnt unweit Cincinnati, hält 20 Sklaven, die er mit viehischer Grausamkeit behandelt und wird dafür von Deutschen und Amerikanern gehäht und verachtet.“ — Daß dies eine gemeine Lüge ist, liegt für jeden Vorurtheilsfreien, der Friedrich Hecker in der Nähe oder aus der Ferne beobachtet hat, auf der Hand. Friedr. Hecker genoss als Mensch in Mannheim, wo er lebte, und in ganz Baden die größte, allgemeine Achtung, und selbst seine politischen Feinde haben ihn in dieser Beziehung nie anzutasten gewagt. Wir enthalten uns jeder weiteren Bemerkung, nur die nicht, daß die „Nachrichten“ jene Hecker-gehässige Briefstelle mit solcher Hast und ohne eine Bemerkung der Entrüstung über solche Lügen, ihren Spalten einverleibte.

Berlin, 15. Sept. Hier ist ein Schillingssüß eingetroffen: Prinz von Hohenlohe. Er ist geheimer Kämmerer und Mundschenk beim Statthalter Gottes in Rom.

Die „Jesuitenmissionen“ in Schlesien haben nach kurzer Unterbrechung wieder begonnen; die Seuche „Cholera“ hat die

österreichische Grenze überschritten und ist im Krakauer Gebiet mit Heftigkeit aufgetreten.

— Heute Vormittag 11 Uhr traten die Bevollmächtigten der Zollvereinsstaaten in einer kurzen Sitzung zusammen, in welcher dem Vernehmen nach die Bevollmächtigten der Darmstädter Coalition bedauerten, eine Rückäußerung auf die letzte preussische Erklärung noch nicht abgeben zu können, indem sie die betreffenden Instructionen noch nicht erhalten hätten; daß sie aber hoffen in einer etwa auf den 19. oder 20. anzuberaumenden Sitzung in deren Besitz zu sein.

14. Sept. Der 83. Geburtstag Alexander v. Humboldt's macht den heutigen Tag zu einem Festtage für alle Gelehrtenkreise der preussischen Hauptstadt. Eine merkwürdige Fügung des Zufalls ist es, daß der würdige Nachfolger Wilhelms v. Humboldt auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung, Professor Dopp, heute gleichfalls sein Geburtsfest feiert.

Ein längst Verschollenglaubter giebt heute ein Lebenszeichen von sich. Herr Johannes Szerek richtet in der „Spen. Zig.“ ein Wort an die christlich-katholischen Brüder. Die vielen Rücktritte zum Katholicismus und die Uebertritte seiner weiland Anhänger zum Protestantismus haben ihn bedenklich gemacht; er selbst ist, wie er sagt, eingeladen worden, auch überzutreten; aber er will ausharren und bittet auszuharren, trotz Noth und Mangel, trotz Hunger und Blöße, die im Anzuge wären! — In jüngster Zeit ist eine große Zahl von Broschüren in die Provinzen versandt, des Inhalts, da die Verfassung sich nicht bewährt habe, so müsse man Sr. Maj. den König bitten, die Regierung wieder in alter Weise zu übernehmen. Doch fallen diese Saatkörner meist auf einen unfruchtbaren Boden. Namentlich stellen sich in jüngster Zeit auch die Katholiken entschieden auf den Boden der Verfassung, durch welche die Freiheit der Kirche gewährleistet wird und berufen sich auf dieselbe gegen die bekannten Ministerialerlasse.

Glaß. Zufolge eines Erlasses der königl. Regierungen ist das in unserem Kreise ergangene Verbot, an kirchlichen Fest- und Sonntagen Gesangsfeiern abzuhalten, auf die ganze Provinz ausgedehnt worden. Es ist dies sehr zu bedauern, da die Mitwirkenden bei solchen Festen zum großen Theile den arbeitenden

Klassen des Volkes angehören, welche an den Wochentagen ihr Brod verdienen und also durch jenes Verbot auf das in den Mühselsten liegende Bildungselement zu verzichten gezwungen sind, wenn sie nicht die Arbeit versäumen können oder wollen.

Aus **Thüringen**, (Goth. B.) Die in neuester Zeit eingeleiteten Untersuchungen hinsichtlich des sogen. Bremer Todtenbundes haben, dem Vernehmen nach, die preussischen Polizeibehörden auf Befehl des Ministeriums zu verdoppelter Wachsamkeit und Strenge bei Ausübung der Fremdenpolizei veranlaßt. Besonders zeigt sich diese Strenge gegenüber den wandernden Handwerksgefallen. Jeder aus Bremen kommende und dort in Arbeit gestandene Geselle wird gewöhnlich an der Grenze einer sorgfältigen polizeilichen Prüfung unterworfen und erhält nur mit Mühe und in den meisten Fällen nur auf Bürgschaft eines einheimischen unbescholteneu Bürgers die Erlaubniß zur Arbeitsannahme in einer preussischen Stadt. In Bezug auf geborne Bremenser kommt diese Strenge in voller Ausdehnung zur Anwendung.

Frankfurt. Die hiesige dänische Gesandtschaft hat einem Würtemberger das Passivum verweigert, weil von dessen Ortsbehörde der Paß nach Schleswig-Holstein ausgestellt war, „da es kein Schleswig-Holstein gäbe“. Der Paß mußte erst von der württembergischen Bundestags-Gesandtschaft nach „Schleswig und Holstein“ umgeändert werden.

Nassau. Als hier die 10. Generalversammlung des Gustav-Adolf-Vereins eröffnet wurde, predigte der Prälat Zimmermann aus Darmstadt über den Text: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden“. Erst Abend?? — Die Nassauer Uhren scheinen sehr nachzugehen.

Württemberg. Durch einen neuen Erlass sind die Schulen noch etwas mehr als bisher unter die Kirche gestellt.

München. An der Thüre des hiesigen Stadtgerichts befindet sich ein Vorladungsbefehl für Hrn. Gilbemeister, den ehemaligen Redacteur der Welter-Zeitung, und zwar ist er vorgeladen zu erscheinen vor dem Schwurgerichtshofe zu Oberbogen am 23. October d. J., an welchem Tage über die bekannten A-Artikel abgeurtheilt werden wird. Erscheint Herr Gilbemeister oder wer sich als Verfasser jenes Artikels bekennen will, nicht, so wird in contumaciam

ohne Geschworene abgeurtheilt, und im Falle der Verurtheilung kann nach unserem Presgesetz auch das Verbot der „Weser-Zeitung“ für das ganze Königreich ausgesprochen werden.

Italien.

Rom. Vidani, Präsident der Provinz Forno während der republikanischen Periode, ist zu 20jähriger Kerkerstrafe verurtheilt worden.

Belgien.

Brüssel, 11. September. Der Wiener „Lloyd“ berichtete kürzlich von einem „Protest“, den die dortige Regierung in Angelegenheit der bei Anwesenheit des Generals Haynau am 22. August hier stattgehabten Demonstration an unsere Regierung gerichtet, und von der ergebnis und entschuldigenden Antwort, welche letztere gegeben und unter Anderm erklärt haben soll, daß die Untersuchung gegen die Anführer der Demonstration bereits im vollen Gange sei und die „Uebelthäter“, sobald sie ermittelt seien, aufs strengste bestraft werden sollen. Die hiesige demokratische „Nation“ fällt heute bereits mit Heißhunger über diese Nachricht her, um sie als neuen Beweis der „Lächerlichkeit“ des Ministeriums zur Auflage gegen dasselbe auszubenten. Diese Nachricht entbehrt alles Grundes. Nicht ein Protest, sondern das gerade Gegentheil, eine förmliche Dankagung wurde durch den hiesigen österreichischen Gesandten unserem Cabinet überbracht für den angeblichen „Schutz“, den es dem österreichischen General habe angedeihen lassen. Der Dank wurde ziemlich kalt entgegengenommen, weil die Regierung ihn nicht verdient zu haben glaubte und auch nicht verdient zu haben wünschte. Die Protection, welche General Chazal dem angegriffenen österreichischen General angedeihen ließ, war ein reiner Privatact; von Seiten der Behörden aber hatte sich Haynau nur des sehr zweideutigen „Schutzes“ zu erfreuen, daß am dritten Tage seines Hierseins (24. August), als eine großartigere Arbeiterdemonstration, die leicht ernstliche Folgen haben konnte, sich gegen den allgemein verhassten General vorbereitete, die Polizei ihn „einlud“, Brüssel und Belgien

sofort zu verlassen. In dem Einen Punkte ist der Wiener Lloyd allerdings gut unterrichtet, daß die Untersuchung im vollen Gange sei; nur ist sie nicht gegen die Demonstranten gerichtet, sondern gegen General Chazal, der die willkürliche Verhaftung einiger derselben anordnete, und gegen jene Officiere und Soldaten, die zur Vollstreckung dieser geschwätzigen Anordnungen die Hand boten. — So wird der „D. A. Z.“ geschrieben; und es ist auch unzweifelhaft, daß Belgien noch zu den wenigen Staaten des Continents zählt, in denen das Gesetz und nicht die Rücksicht auf die Personen, nicht das Verliehen und die Willkür walten.

Frankreich.

Paris. „Thiers“, so sagen mehrere Zeitungen übereinstimmend, „scheint entschiedener Legitimist zu sein“. Etwas daraus gestrichen sind wir damit einverstanden; denn Thiers gehört zu jener erbärmlichsten Race öffentlicher Charaktere — welche auch Deutschlands jetzige Schmach verschulden — die immer nur scheinen Etwas zu sein, weil sie eben nur sind, um zu scheinen.

— Das legitimistische Witzblatt „Le Corsaire“ ist unterdrückt. Bei dem fürchterlichen Mißbrauch, den die große glorreiche und souveraine Nation mit ihrer Pressfreiheit treibt, war ein solches Exempel gewiß notwendig.

Das erschlafte Volk hat nur noch an ganz äußerlichen Dingen Interesse. Von dem inneren Gange des politischen Dramas wird es nicht mehr berührt, nur die Decorationen der verschiedenen Scenen fesseln seine Sinne. Es sieht deshalb auch den Berichten über die Reise des Präsidenten mit einer ähnllichen Spannung entgegen, wie das Kind den Verwandlungen im Theater.

Auch wenden die Journale Alles auf, um die Schilderungen der zu erwartenden Festlichkeiten und Schauspiele möglichst schnell und ausführlich zu liefern. Die größeren Blätter lassen sämtlich ihre eigenen Berichterhalter den Zug Louis Napoleons begleiten, und zwar auf eigene Kosten; die Redacteure des Moniteur

hingegen gehören zum Gefolge des Präsidenten. Einen großartigen Spectakel wird Doulen zu Ehren des prinzipalpräsidentlichen Besuchs veranstalten. Es ist ein Schauspiel, betitelt: „Napoleon und das Kaiserreich“ in 14 Acten, das von 150 Schauspielern ausgeführt werden wird.

— 14. Sept. Louis Napoleon hat heute in Begleitung des Polizei- und Kriegsministers seine Reise angetreten. (Nach der letzten aus Paris vom 15. Morgens datirten Depesche war er am Abend des 14. in Bourges angekommen.)

Großbritannien.

London, 14. Sept. Eine telegraphische Depesche der Independent-Beilage aus London vom 14. Sept. Abends meldet den am Nachmittage desselben Tags halb 4 Uhr erfolgten Tod des Herzogs von Wellington. Der Globe vom 14., eines der in den Nachmittagsstunden erscheinenden Londoner Blätter, enthält die Nachricht nicht und erwähnt auch keiner vorangegangenen Erkrankung des Herzogs, so daß sein Tod, wenn er sich bestätigt, ein unerwartet plötzlicher gewesen sein muß. Der Herzog von Wellington war 1769 geboren.

— Morning Chronicle erwähnt das Gerücht, daß Mr. Perigny sich mit dem britischen Ministerium über die Grundlage eines Freihandelsvertrags zwischen England und Frankreich geeinigt habe, und bemerkt dazu: Das Princip des Uebereinkommens soll sein, daß die Waaren beider Länder gegen einen niedrigen Zoll — von höchstens 15 pSt. — hier wie dort zugelassen werden. Auch das Postporto soll gegenseitig von 16 auf 7 Sous herabgesetzt werden. Wie weit das Gerücht authentisch ist, können wir nicht sagen, aber für die Wahrscheinlichkeit eines solchen Uebereinkommens sprechen mehrere Umstände. Der Präsident mag — besonders wenn eine baldige Kaiserkrönung in seinen Plänen liegt — bemüht sein, in der englischen Allianz einen Stützpunkt gegen die nordischen Mächte zu suchen.

Herr W. Lipsius.

Du bist gestorben und weißt es nicht
Erlöschen ist dein Fladerlicht; —
Es fand im Sumpf den Untergang —
Aus dessen Schooß es einst entsprang.

In Nr. 107 des Beobachters meint Herr Lipsius, der Verfasser des Artikels in Nr. 103 sei auch der des Artikels in Nr. 105 — nicht 106 — wie irrig gesagt ist. Dem ist nicht so. Beide Artikel haben verschiedene Verfasser, wie die Redaction bestätigen wird. Ich eile diesen Irrthum sofort zu berichtigen, weil mein Artikel in Nr. 105 den Herrn Lipsius wunderbarerweise zu dem Glauben geführt hat, er gehöre zu dem Artikel in Nr. 103 und dieses leider die Veranlassung gewesen ist, weshalb Herr Lipsius seine gewiß schätzbare „Erklärung für seine Wähler“ bei Seite „geworfen“ hat. Aber glücklicherweise hat er sie nicht über die Seite gebracht, sondern nur bei Seite geworfen, und so haben wir denn nach dieser Erörterung die Hoffnung auf einen köstlichen, erheiternden Genuß, wenn wir die „Erklärung an meine Wähler von W. Lipsius“ lesen. — Was Herr Lipsius des Schiefen und Breiten über den fraglichen ersten Artikel gesagt hat, können wir übergehen —; wir wollen dem Verfasser des Artikels nicht vorgreifen in der verdienten Züchtigung und zweifeln nicht, daß sie genügend ausfallen werde.

Wer meinen Artikel in Nr. 105 unbefangen gelesen, wird gewiß keinen anderen Sinn darin gefunden haben, als daß ich die Rede und das Gebet der Herren Geist und Kunde langweilig gefunden, um so mehr, als die Thaten dieser Herren nicht mit ihren

Worten in Einklang zu bringen sind, sondern im schroffen Widerspruch zu einander stehen. Daher schließt denn auch der Artikel: Wir sind keine Freunde von langen Gebeten und süßen Worten, aber Freunde guter Thaten; eine gute That ist das beste Gebet.

Nun — jeder vernünftige Mensch wird mir darin beistimmen müssen, — aber unser Herr Lipsius, dem die unbedingte Verehrung des Oberkirchenrathspersonals zur Religion zu einer Art Cultus geworden zu sein scheint — findet in meiner Aeußerung eine rohe Kritik, und gelangt unter absichtlichem oder blindem Mißverstehen meiner Aeußerung zu dem schiefen Schluß, ich hätte es langweilig gefunden, daß zu Anfang und Ende der Synode ein Gebet gesprochen und auch einmal der Name Gottes genannt worden sei. — Davon sieht aber kein Wort in meinem Artikel, der nur die Reden und das Gebet der Herren Kunde und Geist langweilig findet — widerlich wäre wohl eigentlich der richtige Ausdruck gewesen — zumal da der Herren Thun und Treiben so wenig mit ihren Worten harmonirt. — Nun: ich sollte denken, das Urtheil über eine Predigt oder ein Gebet, das von einem Priester oder Redner in öffentlicher Versammlung gesprochen wird — sieht doch wohl Jedem frei, und der, welcher von dieser Freiheit Gebrauch macht, begeht weder eine Blasphemie, noch ist er in eines vernünftigen Menschen Auge ein Irreligiöser und Gottloser.

Aber ich habe es mit dem Herrn Lipsius zu thun, der gleich einem Consistorialvogel — vulgo Puter, wenn er Nothes sieht, vor mir sich sträubt, radschlägt und kollert — und dessen geistige Befähigung und Bildung man am besten aus seinem eignen Kollerartikel erkennen kann. — Derselbe Hochmuth, dieselbe blinde Wuth, derselbe Unverstand eines Puters!

*) Geht nicht hiermit.
**) Ist bereits vortrbracht — und hat gut gelesenen.

Aber halt! beinahe wäre ich in der Durchführung meines Vergleiches mit Herrn Lipsius dem Pater zu nahe getreten, denn ein Pater hat doch eine gewisse Ehrenhaftigkeit — in der Festigkeit des Charakters — die aber dem Herrn Lipsius, wie männiglich bekannt ist, durchaus abgeht.

Aber wie kommt es, daß ein Mensch, wie unser Herr Lipsius, so frech absprechend und anmaßend urtheilend aufzutreten wagt? woher hat dieser gute Mann, der doch sonst nichts weniger als kühn ist, den Muth her, so vor das Publikum zu treten? — Glaubst er an keine Züchtigung mehr? — Ich glaube es nicht; vielmehr glaubt unser Gute gewiß, Ausgezeichnetes geleistet zu haben und erwartet eher eine Belohnung als eine Züchtigung. Denn Hochmuth und Selbstüberschätzung machen bekanntlich dumm und blind.

Herr Lipsius stammt aus der vorfindstlichlichen liberal-genialen Rädelperiode Oldenburgs, wo die Kniff-, Drog- und Kraftgenies des oldenburgischen Athens sich gegenseitig weis machen, sie seien geschulte Leute und von ihren geistigen Eigenschaften nur im Superlativ reden. Die Geniepatente waren damals wohlfeil zu haben —; ein mittelmäßiger Artikel in irgend einer Zeitschrift — ein Trinkspruch — in einer attischen Nacht, in der Piedertafel oder bei sonstigen Gelegenheiten ausgebracht, — ein Lobspruch auf bereits bepatentete Genies, und fertig war es — und es hieß: das ist ein geschulter — ein interessanter — ein genialer Mensch! vor allen Dingen mußte ein so bezeichneter Zunftgenie recht anmaßend, grob und flegelhaft auftreten, denn Goethe, auf dessen Worte diese Zunft zu schwören pflegte — hat einmal gesagt: „nur der Lump ist bescheiden“. Dieser Ausspruch kam namentlich den Lumpen unter der Zunft sehr gelegen, da jeder Lump glaubte, seiner Lumperei ledig zu sein, wenn er nur recht anmaßend und hochtrabend sich benahm. — Aber Gottlob, diese ekelhafte Zeit ist vorüber — die Sonne von 1848 war für diese Art Menschen zu stark — sie konnten weder Farbe noch Leben halten, und so hat sich denn der ganze Spuk — wohin er gehörte — gestültert — in das Nichts.

Zuweilen jedoch geschieht es, daß ein vorfindstlichliches Geibier aus der dargelegenen Rädelperiode, das nicht weiß, daß es längst todt ist, in seiner ganzen Gelbhaftigkeit und Arroganz sich an das Tageslicht wagt und sein unerquickliches Geschrei erhebt. — Ein solches Geibier ist der Artikel des Herrn Lipsius in Nr. 107 des Beobachters. Was nun den Austritt aus der Synode betrifft, wofür Herr Lipsius Gründe zu haben vorgiebt, ohne solche Gründe zu nennen, so kann man 10 gegen 1 wetten, daß Herr Lipsius keinen andern als einen oberkirchenrathlichen Grund dazu hatte — nämlich: den Zusammentritt der außerordentlichen Synode — die über die eigennützigen verfassungswidrigen Handlungen des Oberkirchenraths zu Gericht sitzen sollte, zu vereiteln. — Wer den Herrn Lipsius und seine Schweifweddel gegen den Oberkirchenrath kennt — wird darüber keinen Zweifel haben. Charakteristisch ist es bei den Bewohnern der oberkirchenrathlichen Region — daß sie ihr werthes Ich — ihr Belieben — über die Kirchenverfassung stellen. Davon giebt unser Mann — ein lustiges Beispiel.

Daß 7 Kirchenräthe des Landes verfassungsmäßig auf den Zusammentritt der außerordentlichen Synode gebrungen, ist für unsern Mann augenscheinlich von gar keiner Bedeutung — keiner Beachtung werth, indem er hochmüthig sagt: die Mandatsniederleger, — ich nenne sie richtiger Ausbreiter — hätten Gründe gehabt, in die von 7 Kirchenräthen — (es gebe deren 82 im Lande) „beliebte“ außerordentliche Synode nicht wieder einzutreten! —

Wo hat Herr Lipsius wohl das Wort „beliebt“ eingefakt? In diesem „Belieben“ liegt so viel Hochmuth und Galie, die wir dem Herrn Lipsius allein nicht zutrauen. Ist dies Belieben etwa bei unsern Leutern in Kirche und Staat beliebt — so daß man selbst beliebt wird, wenn man es gebraucht?

Nach des Herrn Lipsius Brüllartikel sieht die diesjährige Synode vor der Thür. Ich glaube, da wird sie auch wohl stehen bleiben, oder höchstens auf ein paar Minuten Einlaß erhalten — weil der Landtag nahe bevorsteht. Es ist wieder der alte Kniff, um die Synode wo möglich abzukürzen und pro forma zu bewirnen — die Wahlen kurz vor dem Zusammentritt des Landtags auszusprechen. Wohl ausgesonnen das —! Aber die Vertagung, die böse Vertagung, wenn die doch nicht wäre. — Aber hoffentlich wird nach dem octroyirten Wahlgesetz eine Synode gewählt, die nicht so obstinat ist und gegen den Willen des Oberkirchenraths eine Vertagung votirt, und ihn befragt, weshalb er es unterlassen, Ersatzwahlen für die außerordentliche Synode auszusprechen, wozu er moralisch wenigstens sich verpflichtet halten mußte. Doch ich

gerathe zu weit — von moralischen Verpflichtungen des Oberkirchenraths zu reden — und will daher hier ein Punctum setzen. Will der Leser dahinter einen Gedankenstrich machen — so kann ich ihm das nicht wehren.

Der zahme, siebenköpfige Drache der Coalition,

den Oesterreich gegen Preußen führt, wird nun in Dresden bald wieder eine Erklärung schnauben, um der früheren Großmacht Preußen Gelegenheit zu bieten, seinerseits wieder eine Gegen-Erklärung zu flütern. Dieses ersüßend langweilige Hin und Her und Wieder und Nocheinmal ist ein überflüssiger neuer Beweis, daß unsere alte Staatskunst, weil ihr die Volks-Interessen nur als Folie dienen, Nichts als Negatives, Verbet, Beschränkung, Unterdrückung zu Wege bringen kann, für jede positive Schöpfung aber vollkommen impositen ist. Was ein freies Volk in einer Woche schafft, daran schafft die alte Staatskunst ein Jahr, um endlich — eine neue Conferenz anzusehen oder höchstens dem allgemeinen Hohne und der allgemeinen Mißstimmung durch ein Provisorium zu entweichen. Schade nur, Jammer-Schade, daß diese fortlaufenden Darlegungen der Impotenz so ungeheure Summen des Volksfleißes aufzehren, theils durch directe Kosten, theils durch Vergendung der Zeit, durch Lähmung und Stockung in Industrie und Handel, welche die nächste Folge der Verwirrung und Unsicherheit der Zustände während solcher Operationen der alten Staatskunst sind. Freiheit ist nicht nur Bildung, Sittlichkeit, Humanität — sie ist auch gleichbedeutend mit Wohlstand; — Unfreiheit ist nicht nur geistiges, sie ist auch materielles Gland.

Bang?

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Das man vom Liebchen was man hat
Mus scheiden!
Ich geh' den düstern Laubengang,
Wo Liebchen ich zum letzten Mal umarmt,
Wo ich zum letzten Mal an ihrer Brust erwarmt
— Ich geh' den düstern Laubengang —
In dem wir Seel' und Seele ausgetauscht,
Der uns das letzte Klüßtern abgelauscht,
— Ich geh' den düstern Laubengang —
Wo ich noch einmal ihr in's Auge schau' so tief,
Doch ach! — die Trennungskunde rief,
Und wir so bang', und wir so bang',
Empfanden nun zum ersten Mal
Der Trennung namenlose Qual;
Und wähet die Trennung, wähet sie lang?
Und wähet die Trennung noch so lang', es sei! —
Ich bin gefast, denn Liebchen bleibt mir treu!
Ich bin nicht bang!

Varel.

Michel Werner.

Heinrich Marschner.

Die Hamb. Nachr. enthalten folgenden Bericht aus Hannover: „Zeit langer Zeit hat kein Ereigniß ein solches Aufsehen in unserer Stadt erregt als das plötzliche Entlassungsgefuß unseres Heinrich Marschner. Des Heinrich Marschner, den wir vor 22 Jahren zu gewinnen wußten, als seine Schöpfungen: „Dampfr“ und „Tempel“ die musikalische Welt in Entzücken versetzten. In voller Jugendkraft kam er, geschmückt mit dem kaum erst errungenen Lorbeer hieher und einen langen Zeitraum hindurch sahen wir ihn seitdem unter uns mit neuen köstlichen Werken beschäftigt. Das Institut aber, das seiner Leitung anvertraut war, unsere Capelle, durfte sich, befehlt von seinem feurigen Geiste, bald den besten Dreßlern an die Seite stellen, ja, übertraf sie vielleicht an exacter, lebensvoller Ausführung. Und nun will uns der Meister verlassen? Geliebt und verehrt in so vielen Kreisen, von der Guld unseres verstorbenen Königs Ernst August bevorzugt — der ihn durch die große goldene Verdienstmedaille und durch seinen Guelphenorden sowie in manch anderer Weise auszeichnete, — belobt endlich bei verschiedenen Gelegenheiten auch von unserm jetzt regierenden Könige, dessen Zufriedenheit sich erst vor Kurzem wieder in dem Erlaß vom 2. September nach Eröffnung des neuen Theaters ausdrückte. — Was konnte es sein, wodurch dem Tonsetzer so glückliche Verhältnisse verleidet wurden? Wir sind im Stande Auskunft darüber zu ertheilen. Seit etwa sechs Monaten ist der Gardehauptmann Graf von Platen zum Chef der Capelle ernannt, eine Stelle, die früher der Ober-

Kammerherr Sr. Majestät zu vertreten pflegte. Der junge Chef fand für gut, ohne den Capellmeister davon zu benachrichtigen, vom 4. September an eine eigenthümliche Anordnung zu treffen. Vor zwei Jahren ward hier ein Herr Helmesberger als Concertmeister angestellt, der jedoch als Sologeiger weder dem König noch dem Publicum genügt und als Vorgeiger von dem Capellmeister nicht tauglich befunden wurde, — wie sich denn im vorigen Jahre bei seinem Auftreten in Leipzig im Gewandhausconcerte seine Unreife als Componist wie als Virtuose auch anderwärts bewies. Dieser junge Mann, der allerdings an Jahren dem neuen Chef näher stand als Marschner, wurde, unter Beibehaltung des Titels Concertmeister, zum Musikdirector der Operette, des Vaudeville, Ballet, Melodrama, der Zwischenactmuskul u. s. w. ernannt. Nicht etwa, daß er in diesen Funktionen dem Meister der Capelle wie der frühere Dirigent dieser Sachen, subordinirt sein solle, nein, unabhängig und gleichberechtigt wurde er ihm an die Seite gesetzt, und in den Hofconcerten behielt sich Herr Graf Platen vor zu bestimmen, wer dies oder jenes Stück zu dirigiren habe. Außerdem bemerkte der Herr Graf, daß die Aufstellung des Regisseurs im neuen Theater seinen Beifall nicht habe. Eine solche Beeinträchtigung seiner Rechte, dies Anheimgenben des von Marschner hochgeliebten und geachteten Instituts der Capelle an die Willkür eines unerprobten Mannes, diese rücksichtslose Behandlung seines Ansehens zwang zu dem gethanen Schritte. Ob ein früher von Marschner eingereichtes wohlberechtigtes, jetzt nach sechs Monaten abschläglichs beschiedenes Gesuch den tiefverletzten Mann und Künstler mit dazu drängte, eine Stellung aufzugeben, die er zur Ehre und zum Gedeihen der Kunst in unsern Mauern fast ein Menschenalter hindurch einnahm, das möge unentschieden bleiben. Doch sprechen wir und wohl die Mehrzahl der Hannoveraner mit uns die Hoffnung aus, daß durch eine höhere Hand der Unbill gesteuert und daß uns der Meister, der so lange der helle Stern an unserm Kunsthimmel war, die Fierde, der Stolz unserer Stadt, daß uns Heinrich Marschner erhalten werde. Die Hann. Presse bemerkt dazu, daß die Mitglieder der Capelle in Folge einer in dem Entlassungsgesuche des Hrn. Hofcapellmeisters Marschner enthaltenen Aeußerung, als stimmten sie mit seinen Beschwerden in Bezug auf den Grafen Platen überein, bereits am vorigen Donnerstag eine Vorstellung an den König eingereicht haben, um den etwaigen Rücktritt des Grafen abzuwenden. So sehr wir wünschen, daß sich die Differenz mit Dr. Marschner ausgleichen und der berühmte Componist und treffliche Dirigent unserer Stadt erhalten werde, müssen wir doch der Wahrheit die Ehre geben.

Theater.
Nicht etwa nur Trivolt-Theater — behüte! — es trommelt jetzt etwas höher. Unter der Rubrik „Theater“ ist von jetzt ab bis weiter „Hoftheater“ zu verstehen. Dasselbe wird morgen am 19. d. M. wieder eröffnet und zwar mit „Herzog Albrecht“ (Agnes Bernauerin), Trauerspiel in 5 Acten von Melchior Meyr. Gedruckt in diesem Jahr und ans Licht gezogen von der „anregenden“, kunst-erfahrenen, umsichtigen Intendantz des großherzoglichen Hoftheaters zu Oldenburg. — Wie wir hören, sind auch in diesem Jahre wieder recht kostspielige — einige sagen auch zweckmäßige — Veränderungen im Innern des Hauses vorgenommen; wir werden sie sehen, diese Veränderungen und sollten wir das Zweckmäßige derselben bestätigt finden, so wird unsere Anerkennung nicht ausbleiben. Was das Personal betrifft, so werden wir zum größten Theil die alten bekannten Gesichter wieder zu sehen bekommen; — für ein paar abgegangene Rekruten soll Ersatz gekommen sein. Ob sie schon ziemlich einexercirt sind — wir wissen nicht — werdens aber erfahren und getreulich darüber berichten.

Der Beobachter.

Redacteur: Wilhelm Galberla.

Kirchliches.

Vom 11. bis 17. September sind in der Oldenb. Gemeinde:
I. Copulirt: 106) Carl Friedrich Lebricht Gottschalk und Caroline Margarethe Bruns, Haarenthor. 107) Heinrich Georg Düring und Gesine Heine von Hagen, Heil. Geistthor.
II. Getauft: 325) Anna Catharine Rohmann, Dsenersfeld. 326) Friedrich Wilhelm Louis Strüw, Oldenburg. 327) Gerbardine Margarethe Friederike Kasper, Goerßen. 328) Johann Friedrich Bernhard Mehrens, Goerßen. 329) Meta Margarethe Schumacher, Ohmstede. 330) Marie Louise Amalie Reil, Heil. Geistthor. 331) Dietrich Gerhard Schellstedt, Ohmstede. 332) Marie Louise Kellner, Oldenburg.
III. Beerdigt: 242) Alerd Segen, Bornhorst, 44 J. 243) Anna Margarethe Mehrens, Donnerstwee, 53 J. 244) Friedrich Hermann Friedrichs, Goerßen, 3 M. 245) Dietrich Petermann, Goepital, 23 J. 246) Spannhake, unget. Knabe, Oldenburg, 10 T. 247) Meta Margarethe Schumacher, Ohmstede, 14 T. 248) Johanne Margarethe Sophie Dissen, Etau, 3 J. 249) Anna Catharine Klotzger, Weisenborn, 42 J.
Gottesdienst.
 Sonnabend, Reichthandlung (11 Uhr) Herr Pastor Overerus.
 Sonntag, Frühkirche (8 Uhr) Coloc. Arens.
 „ Hauptkirche (10 Uhr) „ Pastor Overerus.
 „ Bibelstunde (3 Uhr) „ Gälfsr. Gramberg.
 Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 19. bis 25. September: Herr Gälfsprebiger Gramberg. Die Kirchenbücher führt Herr Pastor Overerus.

Reise-Gelegenheit.

Weser-Hunte-Dampfschiffahrt.



Die Schiffe der Gesellschaft fahren:

| September: | | | | | |
|--|--------|----------|-----------|-----------|---------|
| Sonntag | Montag | Dienstag | Mittwoch | Donnerst. | Freitag |
| 19. | 20. | 21. | 22. | 23. | 24. |
| 7 M. | 8 M. | 9 M. | 10 1/2 M. | 1 N. | Nicht. |
| 3 N. | 4 N. | 4 1/2 N. | Nicht. | 7 M. | 9 M. |
| täglich 6 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags. | | | | | |
| täglich 5 1/2 Uhr Morgens und 12 1/2 Uhr Nachmitt. | | | | | |

Von Oldenburg n. Bremen u. Bremerhaven
 „ Bremen nach Oldenburg
 „ Bremerhaven nach Oldenburg
 „ Bremen nach Bremerhaven
 „ Bremerhaven nach Bremen

C. Koeniger.

Omnibus-Fahrt.



Abfahrt von Oldenburg

täglich von den bekannten Gasthöfen:

Nach Leer, Aurich, Emden und Holland: Abends 9 Uhr.
 „ Westfa, Damme, Cloppenburg, Quakenbrück, Dönabrick: Abends 9 Uhr.
 „ Barel und Iever: Morgens 7 1/2 Uhr, Mittags 12 1/2 Uhr, Nachmittags 5 Uhr.
 „ Bremen: Morgens 5 1/2 und Nachmittags 4 Uhr.
 Von Bremen: Morgens 10 und Nachmittags 3 Uhr.
 „ Brake: Morgens 5 1/2 und Nachmittags 4 Uhr.
 Von Brake: Morgens 7 und Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Oldenburger Marktpreise.
15. September.

| | pr. Schfl. | Markt | Boten |
|-------------------------|------------|-------|-------|
| Roden, Sand | 52 | 52 | |
| Weizen, Weser | 60-68 | 60-68 | |
| Gerste, niederl. Winter | 40 | 40 | |
| „ Sommer | 38 | 38 | |
| Hafer, Futter | 20-28 | 20-28 | |
| Budweizen | 36 | 38 | |
| Kartoffeln | 15 | | |
| Erbsen | 4 | 4 | |
| Bohnen, Garten | 6 | 6 | |
| „ Feld | 44 | 44 | |
| Butter | 14 | 14 | |
| Schinken | 10 | 10 | |
| Speck | 6 | 6 | |
| Gier | das Dsp. | 6 | |

Bremer Marktpreise.
13. September.

| | pr. Last | Bedingen. | 1847. | 1848. |
|--------------------------|----------|-----------|--------|-------|
| Roden, Sand | 75 | 80 | | |
| Weizen, Weser | 110 | 126 | | |
| Gerste, niederl. Winter | 60 | 65 | | |
| „ Sommer | 60 | 65 | | |
| Hafer, Futter | 42 | 47 | | |
| Rals, Bremer abgetr. | 82 1/2 | 95 | | |
| Mehl, amerik. Weizen | 100 T | 3 1/2 | 4 | |
| „ Bremer | | 3 1/2 | 3 3/4 | |
| Bohnen, große und mittel | 75 | 80 | | |
| „ kleine | 80 | 85 | | |
| Erbsen, gelbe | 90 | 95 | | |
| Schinken, westph. | 100 T | 17 | | |
| Butter, Butjatinger | das T | 15 | | |
| „ Dittfeninge | | 14 | 14 1/2 | |
| Speck | | | | |

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstage, Donnerstage und Sonnabende — in $\frac{1}{2}$ Regen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grotten. — Anverträgt Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von G. Kieffer, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 21. September 1852.

N^o 111.

Zur gefälligen Beachtung.

Die geehrten Abonnenten werden ersucht, Bestellungen auf den Beobachter für das mit dem 1. October neu beginnende Quartal recht zeitig machen zu wollen, damit die Auflage danach eingerichtet und die Exemplare vollständig geliefert werden können.

Deutschland.

Oldenburg, 20. Septbr. Die „N. Pr. 3.“ enthält unter dem 17. d. M. folgende nicht unwichtige Mittheilung: Das Gouvernment hat den energischen Entschluß gefaßt, keine Verhandlungen weiter mit der Coalition zu pflegen. Heute Mittag hat eine Sitzung der Zollconferenz stattgefunden, zu welcher nur die Bevollmächtigten von Hannover, Oldenburg, Braunschweig und den thüringischen Staaten eingeladen sind, und es ist diesen, wie wir hören, mitgetheilt worden, daß Preußen nun bloß noch mit ihnen verhandeln, dabei aber natürlich an allen den Verpflichtungen auf das Ausschließen festhalten würde, die es durch den Septembervertrag eingegangen ist. Das genannte Blatt bemerkt dazu: „Wir wünschen der Regierung aufrichtig Glück zu diesem energischen Vorgehen, und sie kann fest davon überzeugt sein, daß auch nicht ein Mann in Preußen ist, der sich dieser Entscheidung nicht freute. Wir sind stark genug, um auf eigenen Füßen stehen zu können; aber verloren sind wir, wenn wir uns zum Spielball der österreichischen Politik oder gar zum Schleppträger der preußenfeindlichen Kleinstaaten machen lassen.“

Cutin, 15. Sept. Als Abgeordnete zum Landtage sind heute gewählt und haben die Wahl angenommen: der Advokat Lindemann mit 27 Stimmen, der Regierungsrath Kintz, der Bauerevgt Hardt und der Hofner Frank, jeder mit 26 Stimmen. Die früheren Cutiner Abgeordneten Jvens und Wibel II. erhielten ersterer 22, letzterer 17 Stimmen.

Im Fürstenthum Wirtensfeld die alte Heerde.

Bremen, 17. Sept. Gestern Morgen vor fünf Uhr weckte eine Explosion von der Stärke eines gelinden Kanonenschusses die Anwohner der Liebfrauenkirche auf eine sehr brüske Manier. Leider bezeichnete sie einen traurigen Unfall. Der Hausknecht des Gasthofs „Stadt Hamburg“ brachte zwei Reisenden ein Paket von mäßigem Umfang zum Bahnhof nach. Als er es zufällig von seiner Karre fallen ließ und wieder aufheben wollte, entlud sich der Inhalt und verwundete den armen Menschen sehr erheblich. Das Leben soll ihm gerettet, aber das Licht der Augen wahrscheinlich verloren sein. Die Fremden, denen das Stück gehörte, sind sogleich verhaftet, leugnen jedoch, das Innere desselben gekannt zu haben, da es ihnen vielmehr von einem Delmenhorster Kauf-

mann zur Besorgung ohne Mittheilung des Inhalts übergeben worden sei.

Hannover, 17. Sept. Die invaliden Offiziere der schleswig-holsteinischen Armee haben in einer Eingabe an die deutsche Bundesversammlung die traurige Lage geschildert, in welche sie durch die Vorenthaltung der ihnen rechts- und vertragsmäßig zustehenden Pensionen durch einen Act dänischer Willkür versetzt worden. Sie wollen nicht auf den Ehrenpunkt hinweisen, der es gebieterisch zu erfordern scheint, daß deutsche Offiziere, die im Kampfe für das Vaterland invalid geworden, nicht zum Loos des Bettlers verdammt werden, sondern sie berufen sich auf das formelle Recht einer ihnen im Namen des Landesherrn und des deutschen Bundes gemachten Zusage und hoffen von dem Bundestage eine kräftige und energische Wahrung ihrer in beispielloser Weise gekränkten Rechte. Zugleich bitten sie, unter Bezugnahme auf ihre entsehlige, der schleunigen Hülfe dringend bedürftige Lage, daß ihnen einstweilen aus den Mitteln des Bundes die zugesagten Pensionen ausbezahlt werden mögen. Gleichzeitig haben diese Offiziere und die mit ihnen unter gleichem Verhängniß duldbenden Militärbeamten an sämtliche regierende Herren der deutschen Bundesstaaten die Bitte gerichtet, sich ihres Gesuches beim Bundestage annehmen zu wollen. — Beide Documente werden von den „N.“ mitgetheilt. — Wir hoffen, es werde auf diese Beschwerde die Entscheidung anders als dahin ausfallen, daß die Betroffenen auf den Rechtsweg verwiesen werden; aber bis dahin kann noch mancher Monat verfließen und manche Familie inzwischen im Elende verkommen sein. Denn wir wissen es von mehr als Einem dieser invaliden und der sogenannten vormärzlichen Offiziere, daß sie, im buchstäblichen Sinne des Wortes, dem Bettelstabe nahe sind. Ist denn Deutschland wirklich so arm oder das deutsche Volk so ganz aller Ehre und aller Menschlichkeit baar, daß es kein Scherlein mehr hat für die Männer, welche dem Vaterlande ihr ganzes Lebensglück zum Opfer gebracht? — Fast scheint es so, wenn wir bedenken, daß auf die dringende Aufforderung, welche das Comité zu Hamburg jüngst erlassen und wir in diesen Blättern mitgetheilt, bisher bei uns nur elende sechs Thaler, und noch dazu von nur zwei Personen, eingegangen sind! —

— In Wellington hat die hannoversche Armee ihren ältesten Feldmarschall verloren, der er als solcher seit dem 21. Juni 1813, also schon vor der Vaterlandskriegs, angehörte. Ohne Zweifel wird doch die Armee den Heimgang des alten Helden, ihres Feldmarschalls und siegreichen Feldherrn, durch ein Trauerzeichen ehren?

Hamburg, 16. Sept. Abermals stand heute der Herausgeber der Reform, Herr Richter, vor den Schranken des Niedergerichts, angeklagt der Verhöhnung der fünf Großmächte. Derselbe sollte durch das Bild eines Ballons erfolgt sein, in dessen Gondel sich drei Männer und eine Frau befanden, während ein vierter Mann (Louis Napoleon Bonaparte) mit Stricken an den Füßen unter der Gondel hängt. Zwei Gestalten, der Jesuitismus und das Popsthum, blasen den Ballon auf, und das ganze Bild trägt die Unterschrift: „Ein neuer Luftballon“ — und: „Seht, er steigt schon recht geschwind, denn er hat auch guten Wind“. Der Staatsanwalt, nachdem er die Deutung des Bildes gegeben, beantragte 300 Mark Geldstrafe. Der Vertheidiger, Herr Gallois, sah in dem Bilde nur eine Satyre auf den Luftschiffer Godard, und wies darauf hin, daß dasselbe aus der „Buddelmeyerzeitung“ entlehnt und in Berlin ungehindert verkauft sei. Er beantragte Freisprechung. Das Gericht setzte das Urtheil bis zum Freitag aus.

Berlin, 16. Septbr. Die Verhandlungen des großen politischen Processes wegen der vielfach in Deutschland verzweigten Communistenverschwörungen, welcher gegen den Doctor Becker und neun andere Angeklagte schon seit längerer Zeit beim Assisenhof in Köln schwebt, werden dort am 4. October beginnen.

Frankreich.

Paris, 15. Sept. Die officiellen Blätter stellen eine wahre Parforcejagd an, um sich in der Schnelligkeit ihrer Reiseberichte zu überbieten. Vom Pays will man wissen, daß es seinen ersten Bericht über den Besuch im Bourges im Voraus geschriebener und seinem Berichterstatter fertig mitgegeben hatte, um ihn, von etwaigen Irrthümern gereinigt, mit der Eisenbahn zurückzuschicken; es verdoppelte dann die Zahl seiner Zeilen, ließ die ganze Nacht durcharbeiten und am Ende, bittere Täuschung! kam der Moniteur dennoch zuvor. Es ist auch der Mühe werth! Vor dem Schwefelhaufe